

Nächste Mitgliederversammlung:

**Samstag, den 13. Mai 2000 in Amelith
mit Pastorin Helena Lein, Ariquemes**

Terminwünsche für weitere Einsätze von Pastorin Lein an
F. Fischer, Kirchplatz 9, 29683 Fallingbostal, Tel./Fax. 05162-5431

Erhalt weiterer Rundbriefe:

Dieser Rundbrief wird noch einmal an den alten Verteiler verschickt. Den Rundbrief Nr. 44 im Frühjahr 2000 erhalten außer Mitgliedern und Spendern nur diejenigen, die an einem weiteren Bezug interessiert sind. Interesse am weiteren Bezug und Adressenänderungen an:

Fritz Hasselhorn, Pommernstraße 19, 27232 Sulingen

Tel. 04271-5913 Fax 04271-950315

E-Mail fritz.hasselhorn@t-online.de

Hinweise zur Benutzung des Hauses in Amelith:

Falls Sie eine *Rechnung benötigen*, teilen Sie dies bitte unter den o.a. Telefon- und Faxnummern beziehungsweise per E-Mail mit unter Angabe des *Zeitraums* und der *Anzahl der Übernachtungen*.

Bitte geben Sie bei der Überweisung unbedingt die Rechnungsnummer an beziehungsweise das *Datum und die Anzahl der Übernachtungen*. Übernachtungen in Amelith sind kurtaxenpflichtig.

Der Preis pro Übernachtung beträgt

**15,- DM pro Übernachtung für Nicht-Mitglieder 11,- DM pro
Übernachtung für Mitglieder.**

Benutzer im Monat Oktober werden gebeten, die Überweisung so vorzunehmen, dass wir Anfang November die Abrechnung der Kurtaxe mit der Gemeinde Bodenfelde durchführen können. Falls Sie Ende Oktober das Haus benutzen, teilen Sie uns bitte die Anzahl der Übernachtungen telefonisch, per Fax oder per E-Mail mit.

Amelither Rundbrief

November 1999 Nr. 43



herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.

INHALT:

Escola para Vida — Bericht über das 1. Semester 1999	4
Brief von Ana Christina vom 21.9.1999	10
Pastorin Helena Lein in Deutschland	12
Wolfram Kistner: Die Situation im neuen Südafrika	13
Außerordentliche Mitgliederversammlung am 8.10.1999	31
Kassenabschluss 1996, 1997, 1998	34
Haushaltsplan 1999	35

Amelither Rundbrief **Nr. 43 / Dezember 1999**

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e. V.

1. Vorsitzender: Günther Hein, Mühlenstraße 1 t, 1x()8 1, allgelsheim

Versand des Rundbriefes:

Fritz Hasselhorn, Pommernstrasse I9, 27232 Stilengen,

Fax: 04271-9503 I 5, E-Mail: fritz.hasselhorn@ut-ohlinv.th

Druck: Druckerei Heldt GmbH, Lange Str. 57, 27232 Solingen

Konten:

617414 Evangelische Kreditgenossenschaft (BLZ 250 607 01)

488551-306 Postbank Hannover (BLZ 250 100 30)

Hausbelegung für das Haus in Amelith:

Birgit Behrends-Hecke, Kathrin I lecke

Tel. 0551-24933

Mitglieder: 11,- DM pro Übernachtung

Nichtmitglieder: 15,- DM pro Übernachtung

Für Familien in den Sommermonaten gilt ein besonderer Tarif. Bitte nachfragen!

Liebe Leserinnen und Leser!

Drei Jahre ist es nun her, seit der Amelither Rundbrief das letzte Mal verschickt wurde. In der Zwischenzeit erschien häufiger das Brasilien-Info, das aber nur ein einen Teil der Mitglieder versandt wurde. Die Mitgliederversammlung am 9. Oktober in Amelith hat nun beschlossen, Brasilien-Info und Amelither Rundbrief wieder zusammenzulegen, weil die Unterstützung der Escola para Vida neben dem Haus in Amelith das wichtigste Projekt des **Vereins** ist. Der Rundbrief soll künftig wieder zweimal im Jahr erscheinen und sich vor allem auf Brasilien konzentrieren. Er wird also künftig nicht mehr so umfangreich sein.

Von dieser Regel gibt es aber zunächst gleich zwei Ausnahmen: Im Herbst hielt Dr. Wolfram Kistner auf einer Südafrika-Tagung des ELM in Hermannsburg zwei Vorträge über die Situation im neuen Südafrika. Als langjähriger Leiter der Abteilung „Gerechtigkeit und Versöhnung“ beim Südafrikanischen Kirchenrat hat er wie wohl kaum ein anderer Einblick in die Chancen und Problematik des Umbruchs in diesem Land. Wir drucken deshalb in diesem Heft seinen ersten Vortrag über die Situation in Südafrika ab. Der zweite Teil über die Situation in Kirche und Mission soll im Frühjahr folgen.

Vor einem Umbruch steht auch die Escola para Vida in Ariqueemes. Darüber berichten die Leiterinnen im Semesterbericht und in einem besonderen Brief vom September. Langsam dringt das öffentliche Schulwesen auch in die Urwaldsiedlungen vor. Damit kommen weniger Mädchen aus den ländlichen Linhas nach Ariqueemes und mehr Mädchen aus zerrütteten Familienverhältnissen. Die Anforderungen an die Leiterinnen verschieben sich. Über die Konsequenzen aus diesen Veränderungen soll im Mai 2000 mit Pastorin Helena Lein aus Ariqueemes weiter beraten werden.

Mit herzlichen Grüßen, Fritz Haselhorn

Escola para Vida

-Lebensschule-

Bericht über das 1. Semester 1999:

„Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.“ Apg. 14,17

Als wir das 1. Semester beendet haben, lasen wir diesen Vers in den Losungen und sprachen ein Gebet. Wie wunderbar ist es zu wissen, dass Gott „Gott und alles ist“ Es ist unmöglich alles aufzuzählen, was wir Gott zurechnen können. Er ist der Allmächtig, der Schöpfer. Es ist wichtig zu wissen, dass Gott uns winzige Kreaturen sieht und wertvoll erachtet.

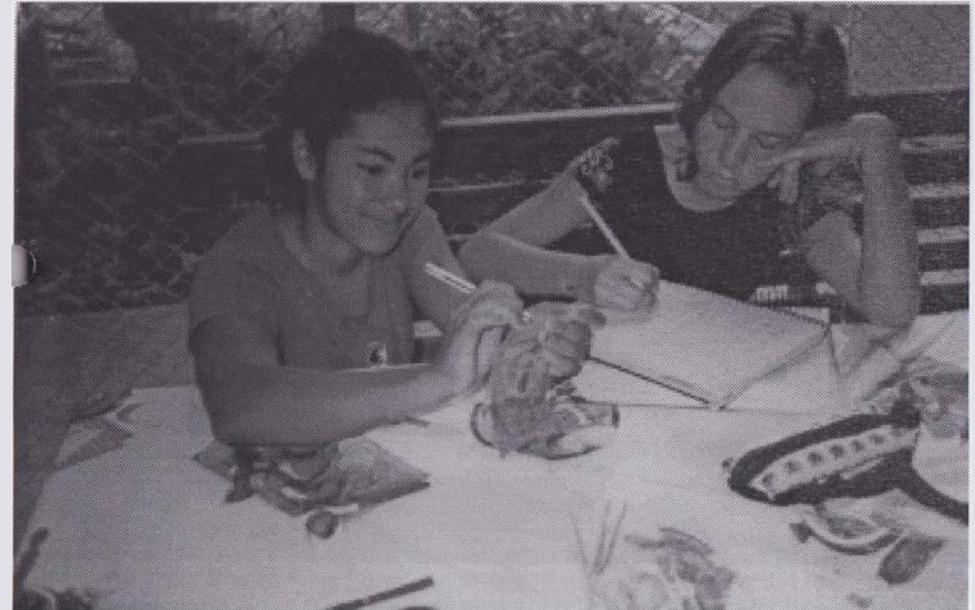
Im 1. Semester haben wir viele Schwierigkeiten durchgemacht. Schwere Entscheidungen mussten gefällt werden. Aber immer haben wir sie in Gottes Hände gelegt und versucht, Gottes Willen zu erfüllen.

Wir sind Gott dankbar, dass er uns nie Essen, Luft, Wasser, Regen, Kleidung und Wohnung fehlen ließ. Wir glauben an die Verheißung, dass er den Kindern, die an



Anelise Neuhaus gibt Unterricht in Biblischer Geschichte erzählen

Luciane und Adriane bei den Hausaufgaben



ihn glauben, nie etwas fehlen lässt. Er gibt die Ernte zur rechten Zeit, Essen und Freude, aber er schickt uns auch Prüfungen im rechten Maß und zur rechten Zeit, um uns zu disziplinieren und um zu zeigen, wenn wir uns von ihm entfernen.

Es hat uns erschüttert, welche Schwierigkeiten die Schülerinnen durchmachen müssen, die aus problematischen Elternhäusern kommen, in denen materielle und emotionelle Armut herrschen. Trotzdem danken sie in ihren Gebeten immer wieder für das, was sie haben, auch wenn es nur ganz wenig ist.

Normalerweise kommen unsere Schülerinnen aus Häusern, in denen es nicht üblich ist, die Bibel zu lesen und zu beten, aber sie stellen sich schnell auf den neuen Rhythmus in der Lebensschule ein, wo wir jeden Morgen die Losungen und jeden Abend fortlaufend ein Kapitel aus der Bibel lesen.

Uns, die wir schon seit vielen Jahren in der Lebensschule arbeiten, fällt es sehr auf, wie es von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Ungehorsam, Stolz, Egoismus und Ungerechtigkeit nehmen zu. Das hat seinen Niederschlag in der Gesellschaft und bei uns. Das wirkt sich auch auf unsere Schülerinnen aus.

Das Mittagessen wird vorbereitet

Wir stellen fest, dass immer mehr Mütter arbeiten wollen oder arbeiten müssen und nicht genug Zeit für ihre Kinder haben. Das ist aber noch nicht das Schlimmste. Sie haben auch keine Zeit mehr für Gott. Viele Familien sind „Freunde des Vergnügens und nicht Freunde Gottes“, wie Paulos schreibt. Das bedeutet, dass sie Gott an die letzte Stelle setzen. Daher kommt es zu katastrophalen Zerstörungen in so vielen Familien, alleingelassene Kinder und verlorene Heranwachsende... In diesem Bericht wollen wir die traurige Realität beschreiben, aus denen einige Mädchen kommen. Wir haben dieses Schuljahr am 5. Febr.99 mit acht Schülerinnen begonnen:

- Luciane Sehn	RO	5. Klasse	29.10.86
- Adriane Sehn	RO	6. Klasse	30.09.85
- Luciana Fa. G	RO	5. Klasse	15.05.87
- Adriana de P.O.	Cacaulandia	6. Klasse	14.08.85
- Adriana V. R.	Monte Negro	7. Klasse	10.09.84
- Mariana C.N.	Monte Negro	7. Klasse	13.08.83
- Ediana C.d.R.	Jaru	7. Klasse	08.07.83
- Vania Pa. Ch.	Cacoal	6. Klasse	31.08.83

Von diesen Schülerinnen haben nur Luciane und Adriane Sehn keine Familienprobleme. Sie haben eine Familie mit Vater, Mutter und Geschwistern.

Luciana ist Tochter aus einer zweiten Ehe. Die Mutter war Witwe. Ihr erster Mann war Alkoholiker. Ihre zweite Ehe läuft gut.

Adriana Paula hat ihre Mutter vor 1 1/2 Jahren durch Krebs verloren. Als sie zu uns kam hat sie immer noch unter diesem Verlust gelitten.

Adriana Vieira: Ihr Vater war Alkoholiker. Ihre Mutter lebt zur Zeit bei ihrem Pflegevater.

Mariana hat ihren Vater und einen Bruder durch Ertrinken verloren. Ihre Mutter hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um ihre vier Kinder zu ernähren. Sie arbeitet als Hausangestellte.

Ediana: Ihre Mutter ist schon zum 3. Mal verheiratet. Ihr Vater ist Alkoholiker und Ehebrecher. Ihre Mutter ist voll mit ihrer Arbeit befasst und hat keine Zeit für ihre drei Kinder. Ediana ist leider nicht mehr bei uns. Sie ist — wie so viele Jugendliche — schwanger geworden und erwartet nun mit 16 Jahren Zwillinge.

Vania: Ihre Eltern haben sich getrennt. Der Vater ist sehr gewalttätig. Er versuchte Vantias Mutter umzubringen, als sie mit ihr schwanger war. Vania hatte immer ein rebellisches Verhalten, sie respektierte die anderen nicht, sprach häufig von „Werken des Satans“, „Austreibung von Dämonen, Geistern usw.“. Eines Tages sagte sie, dass sie (ob wach oder in Trance wissen wir nicht) eine Kollegin tot am Boden liegen sah, der sie selbst die Kehle durchgeschnitten habe. Sie sagte immer, dass sie nicht wüsste was sie täte, wenn sie in Wut geraten würde. Das versetzte die Mitschülerinnen in große Angst. Es wollte keine mehr mit ihr im selben Zimmer schlafen. Um der Sicherheit der anderen willen, haben wir uns entschieden, sie zu ihrer Mutter zurückzubringen

So haben wir nun am Schluss des 1. Semesters sechs Mädchen im Kurs, aber wir sind so erschöpft, als befanden wir uns am Schluss des 2. Semesters.

Dieses Jahr ist entscheidend für viele Veränderungen in der Lebensschule, die wir für das Jahr 2001 planen. Wir haben in diesem Jahr nur drei Schülerinnen aus dem Landesinnern. Die übrigen, die alle sehr problematisch sind, kommen aus der Stadt. Im Landesinnern gibt es inzwischen Schulen die auch von der 5. bis 8. Klasse unterrichten. Darum hat die Nachfrage nach der Lebensschule nachgelassen. Für den ländlichen Raum ist es gut, dass es diese Schulmöglichkeit nun gibt und die Mädchen dort zur Schule gehen können, denn nun brauchen sie nicht von zu Hause weg, sondern können weiter bei ihren Eltern leben.

Wir versuchen die Frage der Veränderungen des Kursus Lebensschule in Versammlungen mit den verschiedensten Personen zu klären, die im Bereich der Erziehung arbeiten, im Kuratorium der Lebensschule und im Kirchenvorstand der Gemeinde. Wir sind offen für Vorschläge von allen, denen diese Arbeit am Herzen liegt. Wir glauben, dass sie nicht aufhören darf, weil sich die schulische Situation im ländlichen Raum bessert. Die Armut ist in der Stadt sehr groß.

In diesem Jahr haben wir die üblichen Aktivitäten fortgesetzt:

Hygiene und Gesundheit, Sexualerziehung, Musik, Handarbeiten. Dieser Unterricht wird von Marlene gegeben.

Gartenbau, Brasilianische Realität und Stoffmalen wird von Ana Cristina gegeben. Theater, Kochen und Freizeitbeschäftigung liegen in der Hand von Eliane.

Bibelkunde gibt Pastorin Helena und -

Biblische Geschichten erzählen unterrichtet Anelise.

Die Schülerinnen gehen in zwei Schulen, die beide zu verschiedenen Zeiten in Streik getreten sind. Das bedeutet für uns, dass wir dieses Jahr keine Halbjahresferien haben, da immer einige Schülerinnen Schule haben (Unterricht in den Ferien nachholen).

Hier in Ariquemes haben wir die große Schwierigkeit, dass alles sehr langsam geht um etwas bei einer öffentlichen Einrichtung zu erreichen. In diesem Jahr haben wir erst im Mai die Überweisung von einer Schule zur anderen aus dem Jahr 1998 erhalten. Genauso ist es bei der Stadtverwaltung und den Banken. Das geht sicher auf das Desinteresse und die Müdigkeit der Angestellten zurück. Für uns ist das sehr ermüdend. Wir müssen viele Wege vergeblich machen. Wie verlieren viel Zeit für Dinge, die man schnell erledigen könnte.

Ein anderes Problem sind die Krankheiten. Ana Cristina hat Rheuma (im rechten Arm und im Blut) und Malaria. Marlene und ihre Kinder haben auch Probleme mit Infektionen und Malaria. In den Krankenhäusern der Stadt sind keine Plätze frei wegen der vielen Malaria und Lungenprobleme. Nicht nur in Ariquemes, sondern im ganzen Bundesstaat Rondonia sind viele Menschen krank. Im heißen Klima ist es schwieriger die Krankheiten zu heilen, und die Mutlosigkeit greift um sich. In diesem Jahr hat die ehemalige Schülerin Eliane Bispo (aus dem Jahrgang 96) mitgearbeitet. Eliane hat sich gut eingelebt und ihre Arbeit gut gemacht.

Für August erwarten wir schon mit Sehnsucht die neue Praktikantin Heike Schwarze. Für uns in der Lebensschule ist die Anwesenheit einer Praktikantin immer sehr gut, denn die Praktikantinnen bringen immer neue Ideen und neuen Mut mit. Wir

hoffen, dass die Krankheiten bis zu ihrer Ankunft sich zurückgezogen haben werden..

Mit großer Freude haben wir an der Hochzeitsfeier der ehemaligen Schülerin Rosangela (96) teilgenommen. Unzählige Ehemalige besuchten uns, telefonierten oder schrieben. Dilma F. Magalhaes hat uns besucht. Es geht ihr gut in Sao Leopoldo. Ehemalige telefonierten aus Sao Paulo, Curitiba, Porto Velho. Man kann sagen: Es gibt Ehemalige an vielen Orten, und sie erinnern sich immer wieder an die Lebensschule und den Wert, den diese für ihr Leben hat.

In Dankbarkeit gegenüber Gott schließen wir dieses Semester ab. Möge Gott alle segnen, die uns mit ihren Gebeten und Aktivitäten in dieser Zeit begleitet haben.

Marlene Duderstadt und Ana Cristina dos Santos Souza

Luciane beim Häkeln



Escola para Vida — cx.p. 151 — 78.932.000 Ariquemes/RO - Brasilien

An den Freundeskreis Amelith

21. Sept. 99

Liebe Freunde,
ich möchte danken für den Anruf von Friedel Fischer. Es ist immer eine große Freude für uns, wenn wir Kontakt zu Euch haben können. Ich hoffe, dass es Euch gut geht. Hier in der Lebensschule geht es gut, nur Marlene und mir ist es noch nicht gelungen, die Malaria auszukurieren. Mir geht es seit einer Woche besser, aber Marlene noch nicht. Wir machen aber weiter in der Hoffnung, dass diese Zeit der Krankheit vorübergeht.

Heute möchte ich antworten auf Eure Fragen aus dem Brief vom 6. Juli 99:

1. Ihr fragt, warum weniger Mädchen aus dem Landesinnern und mehr Mädchen aus der Stadt in die Lebensschule kommen, und warum die Zahl der Teilnehmerinnen abgenommen hat.

Die Zahl der Teilnehmerinnen aus dem Landesinnern hat abgenommen, weil in den letzten drei Jahren die Anzahl der Schulen (für 5. bis 8. Klasse) im Landesinnern zugenommen hat und die Bürgermeister Busse eingesetzt haben, um die Schüler zu fahren. Auf diese Weise können die Mädchen weiter zur Schule gehen, und brauchen nicht ihre Elternhäuser verlassen. Dadurch verringerte sich die Zahl der Schülerinnen in der Lebensschule, bzw. es kamen mehr aus der Stadt. Die städtischen Mädchen sind überwiegend problematisch und ihre Eltern werden meistens nicht mehr mit ihnen fertig.

2. Gibt es eine bessere Beschulung im Landesinnern?

Im Vergleich mit früheren Jahren Ja. Allerdings gibt es auch einige Probleme, wie z.B. der lange Weg zu den Schulen. Obwohl es Busse gibt, ist es oft sehr mühsam lange Strecken zu gehen. Oft gehen die Busse kaputt oder es gibt Probleme mit der schlechten Straße.

3. Lassen die Eltern die Mädchen nicht zur Lebensschule, weil sie später in der Stadt bleiben und nicht ins Elternhaus zurückkehren?

Die Eltern lassen sie, aber wie ich schon vorher beschrieben habe, ist es für die Eltern besser, wenn die Mädchen die Schule fortsetzen können ohne das Elternhaus zu verlassen. Sie können dann den Eltern im Haus und auf den Feldern noch helfen.

Einige Mädchen bleiben in der Stadt, aber diejenigen, die im Landesinnern ihre Schule fortsetzen können, gehen nach Hause zurück. Die Frage, ob die Mädchen aufs Land zurückkehren oder in der Stadt bleiben ist sehr relativ. Das hängt ab von den Bedingungen im Landesinnern. In der letzten Zeit sind fast alle wieder zu ihren Eltern zurückgekehrt (wenn es dort entsprechende Schulmöglichkeiten gab).

4. Ist die Kommunikation zwischen der Lebensschule und den Gemeinden im Landesinnern zurückgegangen?

Als es noch das Projekt Gesundheit und Landwirtschaft gab, war die Lebensschule im Landesinnern bekannter. Jetzt haben wir jedoch Kontakte durch die ehemaligen Schülerinnen, ihre Eltern und Freunde. Aber es gibt weniger Nachfrage, weil die Notwendigkeit nicht mehr so groß ist.

5. Aus unserer Sicht ist für die Arbeit mit problematischen Jugendlichen (oder sogar sozial- oder psychisch Kranken) eine spezielle Ausbildung notwendig. Wie denkt Ihr, dieses Problem im neuen Projekt zu lösen?

Im Prinzip denken wir, nicht mit Kindern zu arbeiten, die unter einer schweren Krankheit oder Behinderung leiden. Für diese Kinder gibt es die Arbeit der APAE (Geistig- und körperlich behinderte Kinder). Es gibt auch ein Heim für Waisenkinder in der Stadt Ariquemes.

Wir möchten mit Kindern arbeiten, die Probleme in der Schule und im Elternhaus haben, Kinder die rebellisch sind, Kinder, deren Eltern normalerweise beide außer Haus arbeiten und die Kinder sich während dieser Zeit auf der Straße herumtreiben und sie mit der Zeit in Drogen, Prostitution und Diebstahl verwickelt werden könnten. Das sind Probleme, die wir vermeiden möchten. Darum möchten wir u.a. die Kinder mit dem Wort Gottes konfrontieren, mit ihnen die Fragen des familiären und sozialen Lebens besprechen und mit ihnen praktisch arbeiten, aber auch Freizeit gestalten und sportliche Aktivitäten betreiben. Es soll eine Arbeit sein, die Familie und Schule verbindet.

Für das neue Projekt werden keine großen Investitionen im Haus nötig sein, lediglich einige Veränderungen, die der Anpassung des Kursus an Kinder erfordern. Die Gemeinde verfügt über einen Sportplatz, der für Sport- und Freizeitbeschäftigung genutzt werden kann. Für die anderen Aktivitäten wie Gartenarbeit, Nachhilfunterricht etc. ist die Lebensschule ausgerüstet.

Im November werden wir eine Versammlung mit dem Kuratorium der Lebensschule und später mit dem Vorstand der ev. luth. Kirchengemeinde haben, um eine Entscheidung über diese Veränderungen zu treffen. Im Anschluss daran werden

wir Euch einen Bericht senden und alle Einzelheiten über das neue Projekt mitteilen.

Nun will ich noch etwas von mir berichten. Manchmal geht es mir gut, aber meistens habe ich mit gesundheitlichen Problemen zu tun. Ich versuche trotzdem, mich davon nicht runter kriegen zu lassen. ... Ich habe das Schulpraktikum abgeschlossen. Es war an der gleichen Schule, an der einige Mädchen von uns sind. Es war sehr gut. Wie das Studium nächstes Jahr weitergeht, weiß ich noch nicht genau. Ich weiß auch noch nicht genau, ob ich nächstes Jahr heiraten werde. Wir planen, im Januar 2000 zu heiraten und hoffen, dass alles klappt.

Mit herzlichen Grüßen (abracos) an alle Freundinnen und Freunde! Ana Cristina

Besuch von Pastorin Helena Lein aus Ariquemes

Ursprünglich war die Idee, Pastorin Helena zum MKSB-Länderseminar im Dez. 99 einzuladen, da die Brasiliengruppe dieses Seminar vorbereitet und gerne jemanden aus Brasilien dabei gehabt hätte. Leider stellte sich schon bald heraus, dass Dezember ein ungünstiger Monat für eine derartige Reise ist.

Auf die schriftliche Einladung, die der Freundeskreis Amelith mit Unterstützung des MKSB, des Missionskreis Rogate und Marlies und Gerd Peter aussprach, hat Pastorin Helena nun positiv geantwortet. Sie bekam von den Kirchenvorständen in Ariquemes und Porto Velho grünes Licht für eine 3-wöchige Deutschlandreise im Mai 2000.

Voraussichtlich wird sie vom 7. bis 28. Mai 2000 zu Besuch in Deutschland sein und für Berichte und Vorträge zur Verfügung stehen. Alle Gruppen, Kreise und Gemeinden, die Interesse an einem Besuch haben, sollten sich umgehend an mich wenden.

Herzliche Grüße! Friedel Fischer

Wolfram Kistner

DIE SITUATION IM NEUEN

SÜDAFRIKA EINLEITUNG

Die beiden für Ihr Tagesseminar von mir erbetenen Beiträge habe ich unter die Gesamtüberschrift „Christliche Mission im neuen Südafrika“ gestellt.

Der erste wird sich mit der gegenwärtigen Lage des um einen neuen Weg ringenden Südafrikas befassen, der zweite mit den sich daraus für christliche Mission ergebenden Folgen und besonderen Aufgaben. Der Lagebericht wird auf einige Fragen begrenzt sein, die für die Mission der Kirche wichtig sind.

Wie bei jedem Bericht, so sind meine Ausführungen über die Lage in Südafrika von persönlichen Erfahrungen und ihren Begrenzungen gefärbt. Sie beruhen auf tastenden Versuchen, eine neue Lage zu verstehen und sind durch viele Jahre ökumenischer Arbeit in Südafrika geprägt.

Die erste demokratische Wahl im April 1994, an der alle Südafrikaner, unabhängig von ihrer Herkunft, sich beteiligen konnten, und ihr friedlicher Verlauf bedeutete einen tiefen Einschnitt in der südafrikanischen Geschichte. Sie leitete den Übergang zu einer neuen und weltweit als vorbildlich anerkannten demokratischen Verfassung ein. Damit ist jedoch der Übergang noch keineswegs abgeschlossen. Eine jahrhundertelange Geschichte der *Diskriminierung* wirkt nach. Sie hat das Verhalten der Menschen in allen Bevölkerungsschichten sowie die Institutionen geprägt. Zudem vollzieht sich der Übergang in einer Zeit, in der selbst in westlichen Staaten, die sich als Wiege der Demokratie verstehen, die Mitbestimmung der Bürger durch transnationale wirtschaftliche und finanzielle Institutionen unterhöhlt wird. Wichtige Entscheidungen, die das tägliche Leben und die Lebensbedingungen tiefgreifend beeinflussen, sind der Kontrolle durch die von den Bürgern gewählten nationalen Parlamente sowie durch internationale, der Staatengemeinschaft verantwortliche Organe weitgehend entzogen. Auf legale Weise können sich im Rahmen demokratischer Verfassungen Vorgänge entfalten,

die das Ungleichgewicht zwischen einer wohlhabenden Minderheit und der zunehmend verarmenden Mehrheit- der Bevölkerung verstärken. Wie können Südafrikaner bei fortdauernder Belastung durch noch nicht überwundene Folgen des Apartheidregimes und unter dem Druck anderer, in ungehemmter Weise sich entfaltender Strukturen des Ausschlusses und der Diskriminierung einen Weg zu einem neuen Zusammenleben finden?' Im Rahmen dieser uns in Südafrika bewegenden Frage zeichnen sich einige miteinander zusammenhängende Themen ab. Meine Ausführungen stelle ich unter folgende drei Hauptthemen:

- Die Bemühungen um einen verantwortungsvollen Umgang mit einer schuldbelasteten Vergangenheit und um Versöhnung,
- Das Streben nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit.
- Die Stellung der Religionsgemeinschaften im neuen Südafrika und die Suche nach alle Südafrikaner gemeinsam verpflichtenden Werten.

1. DIE BEMÜHUNGEN UM EINEN VERANTWORTUNGSVOLLEN UMGANG MIT EINER SCHULDBELASTETEN VERGANGENHEIT

Die erste im Jahre 1994 nach demokratischen Grundsätzen gewählte Regierung hat gleich zu Anfang ihrer Tätigkeit eine Wahrheits- und Versöhnungskommission ernannt. Sie bekam den Auftrag, die Verbrechen des Apartheidregimes aufzudecken und Versöhnung in der zerstrittenen und gespaltenen südafrikanischen Gesellschaft anzubahnen. Die Kommission wurde in drei Komitees mit je eigenen Aufgaben aufgeteilt. Ein Komitee hatte öffentliche Anhörungen von Opfern von Menschenrechtsverletzungen durchzuführen, ein zweites sollte Vorschläge für Entschädigung und Rehabilitation der Opfer erarbeiten, ein drittes Amnestieanträge entgegennehmen und darüber entscheiden. Die größten Verbrechen, die auf beiden Seiten des Konflikts vorgekommen sind, sollten aufgedeckt werden und einen Einblick in die Verhältnisse geben, unter denen sie geschehen sind. Die Arbeit der Kommission sollte dem Zweck dienen, Versöhnung und nationale Einheit zu fördern

und Vergeltung zu vermeiden.

Bislang ist wohl in kaum einem anderen Land nach einer politischen Wende ein derartig umfassender und tiefgreifender Versuch unternommen worden, eine schuldbelastete Vergangenheit aufzudecken und die Verhältnisse erkenntlich zu machen, die die Verbrechen gefördert haben. Südafrikaner unterschiedlicher Herkunft und religiöser Prägung, die in weiten Kreisen der Bevölkerung Vertrauen genossen, haben in der Kommission zusammengearbeitet. Besonders wichtig war der Beitrag des Vorsitzenden, des anglikanischen Erzbischofs i.R. Desmond Tutu. Ihm gelang es, die sehr unterschiedlich zusammengesetzte, mit einem äußerst schwierigen Auftrag betraute

Kommission trotz vieler Spannungen zusammenzuhalten und immer wieder zur Zusammenarbeit zu ermutigen. Inzwischen ist die Arbeit der Kommission bis auf die letzten noch fortdauernden Anhörungen der Amnestiekommission abgeschlossen. Das nötigt zu der Frage: Wie weit hat sie ihr Ziel erreicht?

In Südafrika wird die Arbeit der Kommission unterschiedlich und gegensätzlich beurteilt. Ein Gesamturteil ist gegenwärtig noch verfrüht. Langfristig wird es davon abhängen, ob und in welchem Masse andere Institutionen, vor allem in der Zivilgesellschaft, sich bemühen die aufgerissenen Wunden zu heilen und Verhältnisse zu beseitigen, die Diskriminierung zwischen Menschen fördern. Trotzdem sind einige Urteile über das, was die Kommission erreicht und nicht erreicht hat, möglich:

- Durch die Anhörungen hat die Kommission das Ausmaß der zur Zeit des Apartheidregimes begangenen Verbrechen aufgedeckt und durch eine gezielte und breite Medientätigkeit in Südafrika und in der internationalen Öffentlichkeit bekannt gemacht. Damit hat sie den Weg für einen langfristig angebahnten Prozess der-Versöhnung geebnet.
- Viele Opfer von Menschenrechtsverletzungen bekamen zum ersten Mal die Gelegenheit, öffentlich über das Unrecht zu reden, das ihnen geschehen ist. Die Art, wie die Kommission sie zum Reden ermutigt und an ihrem Schmerz teilgenommen hat, hat vielen der Betroffenen geholfen und Erleichterung gebracht. Sie spürten, dass ihre Menschenwürde anerkannt wurde.

- Bei den Anhörungen trat bei vielen der Opfer schwerster Menschenrechtsverletzungen eine Bereitschaft zur Vergebung und zur Versöhnung zutage, die ein großes Potential für die Neugestaltung der südafrikanischen Gesellschaft darstellt.
- Die sorgfältige Dokumentation der Anhörungen und der in sehr beschränkter Zeitfrist erarbeitete, umfassende Bericht der Kommission mit seinen Empfehlungen ist trotz mancher Mängel eine große Leistung. Er kann eine wichtige Hilfe für Südafrikaner sein zu erkennen, auf welche Gesichtspunkte in Zukunft in der Gesetzgebung, im Bildungs- und Erziehungswesen, in der Wirtschaft, im Rechtswesen und in der Gestaltung des Kulturlebens besonders zu achten ist.

Diesen wichtigen Arbeitsergebnissen stehen Begrenzungen und Mängel entgegen. Sie hängen größtenteils mit dem politischen Kompromiss zwischen den Konfliktparteien zusammen, der zur Bildung der Kommission führte und die für sie geltenden gesetzlichen Bestimmungen festlegte.

- Das Amnestiekomitee war verpflichtet, Antragstellern Amnestie zu gewähren, sofern sie umfassend und wahrhaftig über die von ihnen begangenen Verbrechen Auskunft gaben, ein politisches Motiv und den Auftrag einer Instanz sowie ein einsichtiges Verhältnis zwischen ihrer Tat und dem damit angestrebten politischen Ziel nachweisen konnten. Reue und Anerkennung von Schuld war nicht Voraussetzung für die Gewährung einer Amnestie. Beiträge der Amnestierten zur Entschädigung der Opfer waren nicht vorgesehen. Bei einigen Opfern und ihren Angehörigen haben diese Amnestiebestimmungen tiefe Wunden hinterlassen. Sie konnten sich nicht damit abfinden, dass Menschen, die grausige Morde begangen haben, völlig straffrei ausgehen konnten, auch wenn sie ihre Taten nicht bereuten. Ihren Einwänden begegnete man mit dem Hinweis, dass ohne schmerzliche Zugeständnisse gerade in der Amnestiefrage bei den Verhandlungen zwischen den Konfliktpartnern weiteres Blutvergießen nicht hätte aufgehalten werden können. Zudem dienten solche Zugeständnisse dem Zweck, Menschen, die politisch motivierte Verbrechen begangen hatten, dazu zu bewegen, Amnestieanträge zu stellen und durch ihre Aussagen zu der für eine friedlichere Zukunft unver-

zichtbare Aufdeckung der Vergangenheit beizutragen.

- Nur für die allergrößten Menschenrechtsverletzungen wie Mord, Folter, Misshandlungen in den Gefängnissen usw. waren Anhörungen vorgesehen. Durch ein weit gefächertes Netzwerk von angestellten und freiwilligen Mitarbeitern wurden im ganzen Lande Opfer von solchen Menschenrechtsverletzungen ermutigt, sich zu den Anhörungen zu melden. Von ihnen konnte nur ein Teil zu einer Anhörung zugelassen werden. Dadurch sind viele der Betroffenen enttäuscht. Die Enttäuschung wurde weiterhin dadurch verschärft, dass viele der Opfer mit einer Entschädigung durch den Staat gerechnet hatten. Inzwischen hat sich gezeigt, dass die Möglichkeiten der Regierung, Entschädigung zu gewähren, äußerst begrenzt sind oder jedenfalls von ihr wegen anderer Prioritäten als begrenzt angesehen werden.
- Im internationalen Recht ist das Apartheidsystem als Verbrechen gegen die Menschheit verurteilt worden. In den Anhörungen kamen jedoch nicht die Verbrechen, die in dem System angelegt sind, zur Sprache, sondern die einzelnen Vergehen und die Beteiligung der dafür verantwortlichen Personen. Nicht zur Anhörung kam z.B. das Unrecht der Zwangsumsiedlungen und Landenteignungen und das im Bantu Education System angelegte Unrecht. Unter beidem haben Millionen von Südafrikanern unsagbar gelitten. Immer wieder ergaben sich Spannungen in der Frage zwischen der Regierung und der Kommission, ob Menschen, die im Kampf gegen ein Unrechtssystem gestanden haben, in gleicher Weise für Vergehen verantwortlich gehalten werden dürfen wie solche, die ein Unrechtssystem verteidigten und dabei die Machtinstrumente des Staates einschließlich des Militärs zu ihrer Verfügung hatten. Solche Auseinandersetzungen beanspruchten viel Kraft von der Kommission und beeinträchtigten ihr Anliegen, vor allem die Opfer zu Gehör zu bringen.
- In den Anhörungen war die Unterscheidung zwischen Opfern und Tätern von Menschenrechtsverletzungen unverzichtbar. Dabei wurde jedoch auch deutlich, dass dieser Unterschied zur Erklärung nicht ausreicht. Es hat sich gezeigt, dass in einigen Orten vor Ausbruch der ge-

walrtätigen Auseinandersetzungen Feindschaften bestanden, die ursprünglich nicht im engeren Sinne politische Gründe hatten, jedoch politisch motivierten Konflikten den Boden bereiteten.

- Die Anhörungen konnten nicht genügend die Mitverantwortung vieler Südafrikaner zur Geltung bringen, die zu den aus politischen Gründen begangenen Verbrechen geschwiegen haben. Das gilt auch für die Mitschuld derjenigen, die in manchen Fällen zwar protestiert haben, aber keineswegs Einwände gegen die wirtschaftlichen Vorteile hatten, die ihnen das Apartheidsystem bot. Sie setzten sich nur für Wandel ein, sofern er ihren wirtschaftlichen Interessen förderlich war.
- Die Konzentration auf die offensichtlichsten Menschenrechtsverletzungen in der Arbeitsanweisung der Kornmission hat dazu beigetragen, dass viele Südafrikaner, die nicht direkt an solchen Verbrechen beteiligt waren, sich nicht für das Unrechtssystem mitverantwortlich wussten. Diese hat dem dadurch entgegenzuwirken versucht, dass sie Institutionen der Zivilgesellschaft und verschiedene Berufszweige ermutigte, bei besonderen Anhörungen über ihre Rolle zur Zeit des Apartheidregimes Auskunft zu geben. Einige erkannten dabei ihre Mitverantwortung an, andere nicht. Vertreter der Industrie- und Geschäftswelt waren bis auf wenige Ausnahmen bemüht nachzuweisen, wie sie dem Unrechtssystem entgegengewirkt haben.

Die Inkatha Freedom Party hat sich geweigert, mit der Kommission mitzuarbeiten. Zu einer Zeit, zu der ihre Arbeit kurz vor dem Abschluss steht, schaden Nachrichten über Vorschläge von Politikern und Regierungsvertretern, die auf eine Generalamnestie oder Erklärung der Straffreiheit auch für diejenigen aus politischen Gründen begangenen Verbrechen abzielen, die der Kommission nicht gemeldet wurden, ihrem Ansehen und der weiteren Auswertung ihrer Ergebnisse. Wahrscheinlich sollen solche Vorschläge die erfolgreichen Bemühungen des ANC, weiter stärken, ein besseres Verhältnis zu Inkatha zu bekommen und das politisch motivierte Blutvergießen in Natal zum Stillstand zu bringen.

Bei den Anhörungen brachten sowohl die Opfer wie die Täter immer wieder Themen wie Schuld, Reue, Vergebung, Neuanfang und Bereitschaft zur

Versöhnung in einer besonders lebensnahen Weise zur Sprache. Das sind Themen, die in christlichen Gemeinden im Mittelpunkt eines jeden Gottesdienstes stehen. Die Zeugenaussagen ergaben auch, dass eine beträchtliche Anzahl der Menschen, die die brutalsten Menschenrechtsverletzungen begangen hatten, sich als bewusste Christen verstehen.

Die Gottesdienste der südafrikanischen Kirchen waren zur Zeit des Apartheidregimes und sind auch heute noch gut besucht. Daraus ergibt sich die bedrängende Frage: Wie ist die biblische Botschaft in der Apartheidszeit in den Kirchen verkündigt worden? Was geschah im christlichen Religionsunterricht an den Schulen und im Konfirmandenunterricht in den Gemeinden? Wie werden heute die zentralen Inhalte der christlichen Botschaft in den Gemeinden verkündigt und im alltäglichen Leben der Christen bezeugt? Nach meinem Dafürhalten liegt eines der wichtigsten bisherigen Ergebnisse der Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission darin, dass seit der Reformationszeit wohl kaum zentrale Themen des christlichen Glaubens wie Reue, Schuld, Wiedergutmachung und Neuanfang in ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben so konkret zur Sprache gekommen sind wie in ihren Anhörungen. Die Kommission wurde eingerichtet, weil sich zeigte, dass das in westlicher Tradition verwurzelte Rechtswesen mit seiner starken Konzentration auf die Bestrafung der einzelnen Tat für einen Neuanfang nicht ausreicht. Bei Vergehen für die breite Schichten der Gesellschaft infolge der weit verbreiteten Akzeptanz von lebensgefährdenden Werturteilen mitverantwortlich sind, ist ein von Vergebungsbereitschaft bestimmter Strafverzicht mit Begleitmaßnahmen erforderlich, die dem Schuldigen

Eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglichen und gleichzeitig Achtung vor dem Recht fördern.

Auch in anderen Ländern gab es nach eitrer politischen Wende ein Suchen nach geeigneten Formen einer solchen Wiedereingliederung!. Die Möglichkeiten der Kirchen, zu einer Neugestaltung des Rechts beizutragen, sind angesichts der Ungewissheit in ihren eigenen Reihen über die Bedeutung des christlichen Verständnis von Schuld und Vergebung für das öffentliche Leben noch nicht genügend zur Geltung gekommen. Umso dringender ist die Weiterarbeit an diesen Themen. Wie versteht das Missionswerk in Her-

mannsburg, das an der Gestaltung Südafrikas und an seinen Problemen mit-beteiligt gewesen ist, nach 150 jähriger Tätigkeit Mission im neuen Südafrika?

2.. WIRTSCHAFTLICHE GERECHTIGKEIT

Die in Berlin tätige Politikwissenschaftlerin Gesine Schwan hat im Jahre 1997 ein Buch mit dem Titel „Politik und Schuld“ veröffentlicht. Der Untertitel lautet „Die zerstörerische Macht des Schweigens“. Die Verfasserin beschreibt, wie zerstörerisch das weit verbreitete Schweigen der am Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg beteiligten Erwachsenen sich in deutschen Familien auf die nächste Generation ausgewirkt und der Entfaltung demokratischer Werte geschadet hat. In Südafrika lag der Wahrheits- und Versöhnungskommission daran, solchen Schäden, wie sie Gesine Schwan im Bück auf Deutschland beschreibt, durch frühzeitige Aufdeckung der aus politischen Motiven begangenen Verbrechen vorzubeugen. Wir in Südafrika können jedoch auch von späteren Erfahrungen in Deutschland lernen. Bei der verspäteten Enthüllung bisher unbekannter, zur Zeit des Dritten Reiches begangener Verbrechen in den 80er und 90er Jahren, hat sich gezeigt, dass die Aufdeckung der Vergangenheit nicht ohne weiteres zu einem Neuanfang beiträgt. Das gilt vor allem dann, wenn die modernen Massenmedien dabei führend oder alleinbestimmend sind. Sie können leicht die Wirkung haben, dass eine Zuschauerhaltung in der Öffentlichkeit gefördert wird. Dabei werden die schrecklichen Ereignisse als verabscheuungswürdige Entgleisungen einer hinter uns liegenden Zeit wahrgenommen. Unbeachtet bleibt die aus der Vergangenheit an uns gerichtete Frage nach den Grundeinstellungen in der Gesellschaft, die solche Verbrechen gefördert haben. Es kommt nicht dazu, dass wir prüfen, ob nicht nach wie vor im öffentlichen und vielleicht auch in unserem privaten Leben Grundeinstellungen weiterwirken, die neue Formen des Unrechts begünstigen.

Mit Recht blicken wir in Südafrika auf die Jahre vor 1994 als eine hinter uns liegende Zeit zurück. Für die Neuerungen im politischen und gesellschaftlichen Leben, für die politische Gleichberechtigung, den Abbau der

Sicherheitsgesetzgebung und für neue Möglichkeiten im gesellschaftlichen Leben, die noch vor zehn Jahren unvorstellbar waren, können wir nicht genug dankbar sein. Dasselbe gilt für Aufbauarbeit, die auf vielen Gebieten geleistet worden ist und auch den in entlegenen Gebieten wohnenden Menschen und den ärmeren Schichten zugute kommt, z.B. Wasserversorgung, Ausbau des Elektrizitäts- und des Telefonnetzes. Die Freude darüber sollte uns aber nicht die Augen verschließen für Diskriminierungsvorgänge, die unsere Demokratie unterhöhlen. Sie vollziehen sich vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Nach der Wahl im Jahre 1994 führte die neue Regierung zunächst ein breit angelegtes Wiederaufbau- und Entwicklungsprogramm ein. Es war auf die Grundbedürfnisse ausgerichtet, die bei allen Südafrikanern befriedigt werden sollten, und erhielt Zuwendungen aus einem eigenen, unter Aufsicht des Staatspräsidenten stehenden Fonds. Ein Jahr später wurde jedoch dieses Aufbauprogramm durch die als „GEAR“ bekannte Strategie überlagert. Deren erstes Ziel ist das statistisch errechenbare Wachstum der Wirtschaft und Abbau der Schuldenlast des Staates. Günstige Bedingungen für ausländische Investitionen, Liberalisierung des Handels, weitgehende Privatisierung öffentlicher Dienste, möglichst geringe Ausgaben für Sozialdienste und Senkung der Produktionskosten zwecks besserer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt sind entscheidende Anliegen dieser Strategie.

Versprechen, dass sich daraus langfristig neue Arbeitsplätze ergeben würden, haben sich bislang nicht bewahrheitet. Die Arbeitslosigkeit wird gegenwärtig auf 35-40% der Arbeitsfähigen geschätzt. 42% der Arbeitslosen sind unter 40 Jahre alt, Im Goldbergbau haben innerhalb von 2 Jahren 90 000 Menschen ihre Arbeit verloren, in der Energieindustrie ebenfalls 90.000. In der Metallindustrie wurden in diesem Jahre 19.708 Menschen entlassen, in der Textilindustrie im Jahre 1998 20.000. Im Baugewerbe wird mit 30.000 Entlassungen gerechnet. In den öffentlichen Diensten stehen Entlassungen großen Maßstabs bevor.

Die Armut nimmt in weiten Schichten der Bevölkerung zu und bietet einen günstigen Nährboden für Kriminalität. Das Erziehungswesen wird von einschneidenden Sparmassnahmen betroffen, ebenso das Gesundheitswesen,

das angesichts der raschen Ausbreitung der HIV-Infektionen mit einer kaum zu bewältigenden Erweiterung seines Aufgabenbereichs rechnen muss. Die um sich greifende Verarmung ist umso schwerer zu ertragen als gleichzeitig eine rasche Anhäufung von Reichtum in den Händen einer kleinen Anzahl von Südafrikanern vor sich geht. Gemeinschaftsschädliche Praktiken der Bereicherung, die legal möglich sind, untergraben bei vielen von Verarmung bedrohten Menschen die Bindung an ethische Maßstäbe. In ihrem Pastoralbrief zu wirtschaftlicher Gerechtigkeit warnt die Katholische Bischofskonferenz des Südlichen Afrika: „Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass wir in Südafrika und in der Welt insgesamt auf einer wirtschaftlichen Zeitbombe leben.“

Unklar bleibt, ob die Regierung durch Druck von außen gezwungen worden ist, sich den Erwartungen der Weltwirtschaft anzupassen oder ob sie die „GEAR“-Grundsätze von sich aus bejaht. Wahrscheinlich findet innerhalb der Regierung und der sie unterstützenden Parteienallianz ein Ringen statt, bei dem einmal die eine und später die andere Richtung den Durchschlag gibt. Manche Widersprüche lassen sich kaum anders erklären..

Bei der Gipfelkonferenz der Organisation Afrikanischer Einheit in Algiers hat sich Staatspräsident Thabo Mbeki in einer wichtigen, am 13. Juli gehaltenen Rede zur Weltwirtschaft geäußert. An Hand des diesjährigen Human Development Report hat er sehr deutlich auf die zerstörerischen Auswirkungen hingewiesen, die von der gegenwärtigen Organisation des Weltwirtschaftssystems ausgehen und ethischen Prinzipien ins Gesicht schlagen. Dazu hat er geäußert: „Dies erfordert unsere bewusste und geplante Intervention in dem Prozess der Globalisierung, die diese im Bericht genannten) Ergebnisse der Ethik, der Gerechtigkeit, der Einbeziehung (inclusion), der menschlichen Sicherheit, der Dauerhaftigkeit und der Entwicklung herbeiführt.“

Entsprechend solcher vom Staatspräsidenten formulierten Einsichten hat die Regierung vor kurzem interveniert, als das halbstaatliche Großtransportunternehmen Transnet die bevorstehende Entlassung einer sehr hohen Anzahl von Mitarbeitern ankündigte. Andererseits ist schwer verständlich, warum die Regierung so hartnäckig an den GEAR-Grundsätzen

festhält. Diesen liegt der Glaube zugrunde, die Wirtschaft führe durch eine unsichtbar in ihr angelegte Selbstregulierung wirtschaftliche Gerechtigkeit herbei. Gewisse Äußerungen in der erwähnten Rede des Staatspräsidenten lassen auf die Überzeugung schließen, wer die Regeln der modernen Ökonomie kennt, sei aufgrund dessen in der Lage, sie in verantwortungsvolle Bahnen zu lenken. Der Text erweckt den Eindruck, dass die Aufgabe, die Ökonomie politischer Kontrolle zu unterwerfen und ihr Begrenzungen aufzuerlegen, nicht genügend Beachtung findet. In den Äußerungen von Politikern ist Effizienz der Wirtschaft ein beliebtes, aber zweideutiges Stichwort. Weitgehend unbeachtet bleiben dabei die sozialen und ökologischen Kosten angeblicher wirtschaftlicher Effizienz.

Die vom Staatspräsidenten in seiner Rede in Algiers betonte Einsicht, dass Ökonomie an ethische Grundsätze gebunden ist, wird von einer Anzahl von Instituten und Organisationen sowie von einer Reihe von Kirchen geteilt, Gerade diese Einsicht veranlasst sie zu kritischen Stellungnahmen zu der GEAR-Strategie der Regierung.

Nach dem Vorbild der Wahrheits- und Versöhnungskommission haben diese zivilen Organisationen und Kirchen einschließlich der vom Staat ernannten, aber unabhängigen Menschenrechtskommission vor zwei Jahren in verschiedenen Teilen des Landes öffentliche „Armut-Anhörungen“ (poverty hearings) durchgeführt. Sie dienten dem Ziel, die Öffentlichkeit und die Behörden auf die zunehmende Verarmung hinzuweisen und Vorschläge zu erarbeiten, wie sie behoben werden kann. Etwas später setzte die ebenfalls von Organisationen der Zivilgesellschaft und den Kirchen getragene Jubeljahr 2000 Kampagne ein. Zusammen mit Kampagnen in anderen Ländern setzt sie sich für den Erlass der Auslandsschulden in Ländern der Dritten Welt ein. Die südafrikanische Kampagne fordert ferner den Erlass der durch die Apartheidsregierung zur Aufrechterhaltung des Unrechtssystems entstandenen Auslandsschulden. Diese werden als sittlich-verwerfliche Schulden (odious debts) angesehen.

Anlässlich der G7-Gipfelkonferenz in Köln fand dort eine Großkundgebung der Kampagnen aus den verschiedenen Ländern statt. Dabei wurde deutlich, wie die Vertreter der südlichen Länder das Jubeljahr Konzept in einem

umfassenderen Sinne verstanden, als es einigen aus den nördlichen Ländern lieb war. In dem südlichen Konzeptpapier heißt es: „Beim Jubeljahr geht es grundlegend um Gerechtigkeit und Restauration. Als Solidarität sollte es in erster Linie in Erscheinung treten, und nicht als Nächstenliebe oder Mitleid. Das Jubeljahr ist keine Forderung nach Schuldenreduzierung oder Schuldenstreichung. Es ist eine Forderung des Respektes von Rechten und menschlicher Würde. Es ist eine Forderung nach Wiederherstellung und Wiedergutmachung.“

In unserem Zusammenhang entsteht die Frage: Was bedeutet das Ringen um wirtschaftliche Gerechtigkeit für Ihre Beteiligung aus Deutschland an der christlichen Mission im Südlichen Afrika und für Ihr Verständnis der dabei angeführten biblischen Leitbilder?

1. DIE SUCHE NACH ALLE SÜDAFRIKANER GEMEINSAM VERPFLICHTENDEN WERTEN

Die staatlichen Behörden geben sich große Mühe, durch Verstärkung der Polizei, Verschärfung der Kontrollen und hohe Strafen der hohen Kriminalität Herr zu werden. Für Verbrechen ist die Armut weiter Kreise der Bevölkerung ein günstiger Nährboden. Die nach der Wende eingetretene größere Freizügigkeit im Verkehr mit den Nachbarländern hat Verbrecherbanden, vor allem Autodieben und Drogenhändlern, neue Möglichkeiten eröffnet, über die Grenzen hinweg Netzwerke auszubauen. Der Mangel an Perspektiven in der Jugend macht sie für Beteiligung an Verbrechen anfällig. Unlängst hat eine Untersuchung des „Centre for the Study of Violence and Reconciliation“ auf die sich rasch in der jüngeren Generation ausbreitende Kultur der Gewalt hingewiesen. Viele der Jugendlichen rechnen nicht damit, dass sie viel älter als 25 Jahre werden. Daher komme es darauf an, sich in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit auszuleben und Kraft zu beweisen. Der Besitz und der Gebrauch eines Gewehrs verschafft Ansehen. Menschen, die Raubüberfälle begehen und dabei ums Leben kommen, werden in vielen Fällen als Helden beerdigt.

Unlängst versuchte ein Journalist in einem Artikel noch eine andere Erklärung für die hohe Kriminalität zu geben. Bis vor kurzem, so führte er aus, galt in weiten Kreisen der weißen Bevölkerung ein an einem schwarzen Südafrikaner begangenes Unrecht nicht als ein schweres Vergehen.. Dasselbe habe auch umgekehrt gegolten. An schwarzen Südafrikanern begangene Vergehen fielen bei vielen Weißen nicht ins Gewicht. Ein gemeinsames Verständnis von alle Südafrikaner verpflichtenden Werten und von recht und unrecht fehlt. Auch der Staatspräsident hat unlängst in einer Rede darauf hingewiesen, dass nach der politischen Wende in Südafrika zwei Nationen nebeneinander her leben.

In der Regel lassen die Versuche, die Ursachen der Kriminalität zu erklären, zwei Gesichtspunkte außer acht: Kriminalität hängt nicht immer mit Armut zusammen. Verletzte Menschenwürde, die es unter Armen und unter Wohlhabenden geben kann, fällt nicht weniger ins Gewicht. Weiterhin fällt einem gerade in Siedlungen und Stadtteilen, die immer wieder durch grausige Verbrechen aufgewühlt werden, bei vielen Menschen eine tiefe und warme Mitmenschlichkeit und eine Bereitschaft füreinander einzutreten auf. Das nahe Nebeneinander von brutaler Gewalttat und bewegender Mitmenschlichkeit ist schwer zu erklären.

In dem Bemühen, alle Mittel zur Überwindung der hohen Kriminalität einzusetzen, haben führende Politiker sich wiederholt an die Glaubensgemeinschaften gewandt und sie aufgefordert, zum Wiederaufbau der Moral beizutragen. Solche Aufrufe sind nicht nur an die Kirchen gerichtet, sondern auch an andere in Südafrika beheimatete Religionsgemeinschaften. Dazu gehören z.B. Moslems, Hindus, Buddhisten und andere. Der neue südafrikanische Staat versteht sich bewusst nicht als einen christlichen Staat. Den Anspruch, ein christlicher Staat zu sein, hat das überwundene Apartheidregime erhoben. Gerade unter ihm sind die furchtbaren Verbrechen geschehen und zum Teil auch geschützt und legitimiert worden, die die Wahrheits- und Versöhnungskommission ans Licht gebracht hat. Andererseits weiß die Regierung sehr genau, dass sie in ihrem Bemühen, einen neuen und friedlichen Weg des Zusammenlebens zu finden, auf den Beitrag der Glaubensgemeinschaften angewiesen ist. Diese haben in der südafrikanischen Gesellschaft

nach wie vor großen Einfluss auf die Überzeugungen und das Verhalten der Menschen.

Der Begriff des säkularen Staates wird den Anforderungen einer solchen Lage nicht gerecht. Angestrebt wird eine Lösung, in der die Glaubensgemeinschaften zu einem friedlichen Miteinander so beitragen können, dass keine von ihnen vom Staat vor allen anderen Vorrechte erwartet, die im Rahmen demokratischer Gleichberechtigung nicht vertretbar sind. Diese Herausforderung beinhaltet für die Glaubensgemeinschaften besondere Möglichkeiten, aber auch Gefahren. Wie können sie in ihrem Verhältnis einerseits mit dem Staat zusammenarbeiten, wenn er sich um Frieden und Gerechtigkeit bemüht, andererseits eine Distanz bewahren, die ihnen Kritik ermöglicht, wo immer sie um der Gerechtigkeit für alle Menschen willen erforderlich ist? Wie können sie vermeiden, dass sie sich von der jeweils vorherrschenden Machtgruppe für deren Zwecke gebrauchen lassen? Dieser Anforderung können die Glaubensgemeinschaften nur dann genügen, wenn sie sich zunächst bemühen, ein Verhältnis zu einander zu finden, das zwischen ihnen Zusammenarbeit ermöglicht und von gegenseitiger Achtung vor den Überzeugungen von Andersgläubigen getragen ist, sofern diese der Mitmenschlichkeit nicht Abbruch tun.

Schon in den Jahren der Auseinandersetzung mit dem Apartheidregime haben einige führende Vertreter der Kirchen eng mit Vertretern und Anhängern anderer Glaubensgemeinschaften zusammengearbeitet. Die Zusammenarbeit hat sich besonders vor und während der Wahlen und bei den Vorbereitungen zu Verhandlungen zwischen den Konfliktpartnern bewährt. Dabei ging es darum, Gewalttätigkeit vorzubeugen und beim Wahlkampf gehässiges Reden gegeneinander zu vermeiden. Auch an der Wahlbeobachtung haben sich Vertreter der Kirchen und anderer Glaubensgemeinschaften beteiligt und aus ihren Reihen freiwillige Mitarbeiter dazu gewonnen. Später haben sie gemeinsame Vorschläge für einen gerechten Schlüssel zur Verteilung der für religiöse Sendungen zur Verfügung stehenden Zeit im öffentlichen Rundfunk und Fernsehen erarbeitet. Dabei haben sie auch dem Dialog zwischen Glaubensgemeinschaften Raum gewährt.

In den größeren Städten haben sich Arbeitsgruppen der Weltkonferenz für

Religion und Frieden konstituiert. In ihnen treffen sich am interreligiösen Dialog und an der Zusammenarbeit interessierte Glieder verschiedener Glaubensgemeinschaften regelmäßig, um sich gegenseitig kennen zu lernen und die Überzeugungen der jeweils Andersgläubigen besser zu verstehen. Dabei ist auch die Suche nach alle gemeinsam verpflichtenden Werten ein wichtiges Thema.

Vor etwa anderthalb Jahren hat unter dem Titel „Moral Summit“ eine Gipfelkonferenz von führenden Vertretern der Glaubensgemeinschaften, der Parteien und der Industrie in Gegenwart des Staatspräsidenten stattgefunden. Die Teilnehmer verpflichteten sich auf eine Reihe von Lebensregeln, die in einer Art von Moralkodex zusammengestellt waren. Diese Lebensregeln waren zusammen mit den Glaubensgemeinschaften erarbeitet worden. Sie sollten als eine verpflichtende Richtlinie für alle Südafrikaner gelten. Später haben sich die Vertreter der Kirchen zu einem ähnlichen Gipfeltreffen getroffen und darüber beraten, wie sie zu einer Erneuerung der Moral in der Gesellschaft beitragen können. Dabei kamen nicht nur Verpflichtungen der einzelnen Gläubigen zur Sprache, sondern auch Strukturen und Praktiken in Staat und Gesellschaft, die dem Bemühen um Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit entgegenstehen.

Bei den meisten Treffen von Gläubigen aus unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften fällt auf, dass traditionelle afrikanische Religion nicht vertreten ist oder jedenfalls nicht beachtet wird. Das mag damit zusammenhängen, dass aus der traditionellen afrikanischen Religion übernommene Vorstellungen und Glaubensformen nicht nur unter den vom christlichen oder einem anderen Glauben nicht erfassten Schwarzafrikanern wirksam sind, sondern auch das Leben vieler schwarzafrikanischer Christen mit bestimmen, am stärksten in den Reihen der Afrikanischen Unabhängigen Kirchen, in mehr verdeckter Weise aber auch in den durch westliche Missionstradition und durch westliche Strukturen geprägten Kirchen.

Bei vielen schwarzen Südafrikanern ist zu spüren, dass sie sich und ihre Traditionen auch in neuen Südafrika von vielen ihrer Landsleute verkannt und verachtet sehen. Sie begegnen Haltungen und Äußerungen, denen die Meinung zugrunde liegt, afrikanische Religiosität und Tradition habe zum

Wohl der Menschheit und zur Förderung der Menschlichkeit nichts beizutragen. Dieses ihr Empfinden wird verstärkt durch den unter vielen Weißen unterschwellig fortwirkenden Rassismus, der neue Formen angenommen hat. Darauf hat die vom Staat eingesetzte, ihm gegenüber aber unabhängige Menschenrechtskommission hingewiesen, nachdem sie die Lage an öffentlichen Schulen und in der Polizei näher untersucht hatte.

Schwarzafrikanische Christen haben das Empfinden, dass solcher Rassismus auch in der südafrikanischen Kirchen weiterwirkt. Ich zitiere aus einem Bericht über eine Konferenz im August über dieses Thema: Dort heißt es: „Unabhängig davon ob der Sprecher aus einer vereinigten oder aus einer noch rassistisch gespaltenen Kirche kam, ob die Struktur hierarchisch oder kongregational war, jedermann war einhellig der Meinung, dass der Rassismus noch sehr lebendig ist in dem Denken und der Struktur der jeweiligen Kirchen.“

Auf diesem Hintergrund ist der Ruf nach einer „afrikanischen Renaissance“ zu verstehen. Sein einflussreicher Vertreter ist der neue Staatspräsident. Er versucht immer wieder, das Selbstbewusstsein der Afrikaner zu stärken durch den Hinweis: Wir Afrikaner mit unserem geschichtlichen Erbe und mit unseren Erfahrungen haben der Weltgemeinschaft in der Krise, in der sie sich befindet, etwas zu bieten. Trotz seiner Aussagen über Südafrika als einer gespaltenen Nation schließt er auch die in Südafrika beheimateten Weißen in seinen Aussagen über die afrikanische Renaissance mit ein und will sie daran beteiligt wissen. Gerne nimmt er dabei auf die letzten Ergebnisse der paläoanthropologischen Forschung in Südafrika Bezug. Deren führende Vertreter sind auf Grund des jetzigen Forschungsstandes der Meinung, die Anfänge der Menschheit liegen in Afrika. Sie bezeichnen unsere Region als die Wiege der Menschheit. Die Funde, die über die Anfänge der Menschheit Aufschluss geben, regen zum Nachdenken über die Frage an: Was macht den Menschen im Unterschied zu anderen Lebewesen zum Menschen? Schwer zu verstehen ist in den Reden des Staatspräsidenten, wie eine afrikanische Renaissance mit dem Konzept der Modernisierung verbunden werden kann. Trotz der demokratischen Parolen, mit deren Hilfe die Modernisierung weltweit vorangetrieben wird, wirkt sie sich gegenwärtig auf

dem Gebiet der Wirtschaft als ein immer mehr Menschen der Verarmung und dem Elend preisgebender Diskriminierungsmechanismus aus.

Ich habe den Eindruck, dass bei diesen Themen die Stellung, die das neue Staatswesen den Glaubensgemeinschaften einräumt, und die Religionsfreiheit von entscheidender Bedeutung sind. In politischer Hinsicht hat die gegenwärtige Regierung infolge der übergroßen Mehrheit, die ihr bei der letzten Wahl ein Mandat gegeben hat, große Macht. Sie ist durch die vielen Anforderungen in der Innen- und in der Außenpolitik, vor allem angesichts der hohen Kriminalität im Lande, der wirtschaftlichen Not eines großen Teils der Südafrikaner und der den afrikanischen Kontinent aufwühlenden Bürgerkriege genötigt, diese Macht mit Entschiedenheit einzusetzen. Andererseits ist sie dabei auf einen Rückhalt von Menschen im eigenen Volk angewiesen, die darum wissen, dass es einen Freiraum für ein friedliches Zusammenleben und Menschlichkeit und für verantwortliche Politik nur dort geben kann, wo die Grenzen menschlicher Autorität und die Vorläufigkeit aller der von ihnen eingeleiteten Lösungen zur Förderung gerechter Verhältnisse anerkannt werden. Politische Bewegungen, die nach langem und berechtigtem Kampf gegen Unrecht an die Macht kommen, neigen oft dazu, von ihren Anhängern und von der Gesellschaft, deren Führung sie übernommen haben, eine völlige Bejahung der von ihnen veränderten Verhältnisse zu erwarten und keine Kritik oder Opposition zu dulden oder ernst zu nehmen. Dieser Gefahr sind sie nur gewachsen, wenn sie sich an eine außerhalb ihrer Kontrolle liegende Autorität, sei es in der Gestalt eines religiösen Glaubens oder einer Weltanschauung gebunden wissen, der gegenüber sie für das Wohl aller Menschen, vor allem für das Wohlergehen der Kleinsten und Geringsten und der Schöpfung verantwortlich sind. Können die Glaubensgemeinschaften in Südafrika dem neuen Staatswesen diesen Dienst leisten, dass sie die Mächtigen ständig auf diese Verantwortung hinweisen und durch ihr Verhalten beweisen, dass ihr eigenes Gemeinschaftsleben davon bestimmt ist? Sind die Kirchen bereit, anzuerkennen, dass Gottes Geist auch in anderen Glaubensgemeinschaften wirken kann? Wo hegen für sie die Möglichkeiten und die Grenzen der Zusammenarbeit mit anderen Glaubensgemeinschaften und mit dem Staat? Wie wird Mission der Kirchen verstan-

den und praktiziert, wenn Christen davon ausgehen, dass Gottes Geist auch in Andersgläubigen wirken kann?

Nach meiner Erfahrung liegen die hier aufgeworfenen Fragen weit entfernt von den Gemeinden der verschiedenen Kirchen, in denen vielerorts ein Gemeindeleben von einer tiefen Frömmigkeit zu beobachten ist. Sie hegen aber auch im allgemeinen abseits von den bedrängenden Fragen, mit denen sich Kirchenleitungen befassen. Die wenigen Christen, die sich an solchen Kontakten mit Andersgläubigen beteiligen, haben nach meinem Eindruck keineswegs schon überzeugende Antworten gefunden. Oft zeigt sich bei ihnen die Tendenz, gemeinsame Einsichten und Erfahrungen hervorzuheben und schwerwiegende Differenzen herunterzuspielen. Auch wird leicht übersehen, dass die verschiedenen Religionen nicht einfach theoretische Lehrgebilde darstellen, sondern in einem Gemeinschaftsleben und in alten Traditionen verwurzelt sind, aus denen man nicht beliebig Elemente aussondern und mit Einsichten anderer Glaubensgemeinschaften verbinden kann. Trotzdem meine ich, dass die anstehenden Fragen gerade um der Gemeinden und ihrer Zukunft willen der Klärung und Vertiefung durch ein neues gemeinsames Hören auf die biblische Botschaft im Blick auf die Ausgestoßenen unserer Zeit und auf ein Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Menschen und Gemeinschaften anderen Glaubens bedürfen: Ich möchte daher meinen ersten Beitrag bei diesem Treffen abschließen mit einem Wort aus einem Beitrag des deutschen Missionswissenschaftlers Theo Sundermeier zu einem Buch mit dem Titel „Leitfaden Ökumenische Theologie“. Er schreibt im Bück auf die Begegnung der Kirche mit den ihr sozial, kulturell und religiös Fremden: „Wie bestimmt die Kirche ihre Außenbeziehungen, und wie sorgt sie dafür, dass diese sachgemäß durchdacht werden? Die Mission ist so etwas wie die Außenhaut der Kirche. Ohne sie müsste die Kirche sterben.“

Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 9.10.1999

Beginn: 15.30 Uhr

Ort: Göttinger Haus in Amelith

Anwesende: Birgit Behrends-Hecke, Friedel Fischer, Günther Gennerich, Fritz Hasselhorn, Günther Hein, Raimund Petow, Heidi Schröder, Gerhard Welge

TOP 1: Begrüßung

Günther Hein eröffnet die Mitgliederversammlung.

Es werden Grüße von Werner Anisch, Katrin Hecke, Renate Heyn, Uwe Klose, Hans-Dieter Linke, Herbert Schur und Heinz Strothmann ausgerichtet.

TOP 2: 25 Jahre „Göttinger Haus“ in Amelith

Die Anwesenden tauschen Erinnerungen, die sich mit der Geschichte des Hauses und des Vereins verbinden, aus.

TOP 3: Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung und der Beschlussfähigkeit

Zur Versammlung wurden alle Mitglieder des Vereins am 22.7.99 fristgemäß eingeladen.

TOP 4: Bericht des Vorstandes

Freizeitheim Amelith

Das Haus wird zu 50 % von Gruppen, zu 50 % von Privatpersonen genutzt. Kontinuierliche Nutzer sind der Bremker Männerkreis, der zusammen mit Günther Gennerich immer wieder auch kleinere Renovierungsarbeiten am Haus vornimmt, und der Bremker Bastelkreis. Inwieweit auch der Nachfolger von Günther Gennerich, Pastor Thorsten Bote das Haus nutzen wird, ist noch offen. Eine Einschränkung der Nutzungsmöglichkeiten liegt in den lediglich 12 Schlafplätzen. Probleme bereitet das Sickerwasser vom Teich, insbesondere für den außen unterirdisch installierten Öltank, der schon einmal vom TÜV beanstandet worden ist. Über eine Drainage muss mit der Gemeinde Bodenfelde verhandelt werden. Günther Gennerich wird sich voraussichtlich im Frühjahr 2000 um Außenanstrich, Dachrinnen und die Treppe kümmern.

Escola para Vida in Ariqueemes

Die auf der Mitgliederversammlung am 4.7.99 besprochenen Probleme werden nochmals umrissen. Die beiden Leiterinnen der Schule Marlene Duderstadt und Ana Cristina dos S. Souza haben inzwischen auf unsere Fragen geantwortet, Friedel Fischer zitiert aus ihrem Brief. Darin erklären sie die Abnahme der Teilnehmerinnen mit der Zunahme von Schulen und Bussen, so dass die Mädchen zu Hause wohnen und zugleich als Arbeitskräfte in den Familien bleiben können. Durch diese Entwicklungen haben sich die Nachfragen verlagert auf Mädchen aus schwierigen Familienverhältnissen. Die beiden Leiterinnen sehen sich auch ohne eine spezielle Ausbildung in den Bereichen Sozialarbeit und Psychologie in der Lage, diese Mädchen zu betreuen, da sie Mädchen mit sie überfordernden Problemen nicht aufnehmen werden. Damit das Projekt in dieser neuen Zielgruppenorientierung weitergeführt werden kann, sind keine neuen größeren Investitionen nötig. Die Escola kann z.B. öffentliche Anlagen wie Sportplätze nutzen.

Die Kirchenvorstände haben dem **Deutschlandbesuch der Pastorin Lein** aus Ariquemes zugestimmt. Sie wird vom **7. bis 28. Mai 2000** in verschiedenen Gemeinden und Gruppen aus Brasilien berichten und kann noch von Interessentinnen eingeladen werden.

Katrin Hecke hat sich beim ELM um eine Praktikantinnenstelle in der Escola beworben. Zur Zeit gibt es Visaprobleme. Außerdem diskutiert die brasilianische Kirche derzeit über Verlängerung bzw. mögliche Beendigung des Praktikantenprogramms. Der Freundeskreis begrüßt Katrins Bewerbung, da sie schon lange Jahre die Arbeit der Escola verfolgt und sich im Zusammenhang der Hausbelegung für den Verein einsetzt.

Fritz Hasselhorn berichtet von Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem ELM. Abrechnungen kommen oft nur nach Anforderung. Das Projekt „Escola para Vida,“ wurde zum zweiten Mal nicht in die Projektliste aufgenommen, die Begründungen sind schwer nachvollziehbar. Aus dem ELM wurde grundsätzliche Kritik an dem Wagnisprojekten geäußert, da diese die in Hermannsburg gesetzten Förderprioritäten außer Kraft setzten und Geld für sich abzweigten. Der Vorstand wird beauftragt, im nächsten Frühjahr um ein Gespräch mit dem Missionsdirektor zu bitten.

Das Faltblatt des "Forums der Freundeskreise" ist jetzt erschienen.

Rundbrief

Der Rundbrief in seiner alten Form wird eingestellt.

Er dokumentiert von nun an seine Projektarbeit in Ariquemes mit der Escola para Vida und enthält Vereinsnachrichten, z.B. Inhalte von Mitgliederversammlungen, Informationen zum Haus etc.

Der Brief erscheint im Herbst und im Frühjahr, d.h. das bisher vierteljährlich erscheinende Brasilien-Info geht von nun an in den Rundbrief ein.

Treffen der Vereinsmitglieder

Die Einladungen zu verschiedenen Orten wurden von den Mitgliedern wenig angenommen. Deshalb soll das „Göttinger Haus,“ wieder stärker zum Treffpunkt werden. Einmal im Jahr wird dorthin eingeladen werden, Mitgliederversammlungen sollen in der Regel von nun an dort stattfinden.

Die nächste **Mitgliederversammlung am 13. Mai 2000** findet zusammen mit Pastorin Lein aus Ariquemes dort statt.

Veranstaltungen

Ein Rückblick auf die Veranstaltungen in Langelsheim (mit Ermeli Schrammel), Göttingen (mit Anke Tobin) und Fallingbostal zeigt, dass nur wenige Mitglieder dafür die Zeit finden.

Finanzlage

Fritz Hasselhorn fasst seinen Bericht vom 4.7.1999 zusammen (vgl. Protokoll der MV, TOP 5).

Top 6: Aussprache

Die versammelten Mitglieder sind sich darin einig, dass sich das Engagement des Freundeskreises im Laufe der Jahre auf zwei Schwerpunkte verlagert hat: zum einen die Unterstützung und Begleitung der Escola para Vida und zum anderen Unterhaltung und Vermietung des Freizeitheimes „Göttinger Haus“. Größere thematische Freizeiten sind derzeit kein Arbeitsfeld mehr, die Versammlung beschließt, die Mitglieder einmal im Jahr nach Amelith einzuladen.

Top 7: Neuwahlen

Neu gewählt werden müssen Mitglieder für den ersten und zweiten Vorsitz sowie für die Schriftführung.

Gewählt werden mit jeweils 6 Ja-Stimmen und einer Enthaltung:

1. Vorsitzender: Günther Hein

2. Vorsitzender: Friedel Fischer

Schriftführerin: Heidi Schröder

Kassenwart Fritz Hasselhorn wurde bereits auf der MV am 4.7.1999 gewählt.

Schluss: 19.00 Uhr

Protokollantin: Heidi Schröder

Kassenabschluß Freundeskreis Amelith 1996-1998

A. Einnahmen	1996	1997	1998
Übernachtungen	10.273,00 DM	6.384,50 DM	7.607,50 DM
Erstattung EAM	800,00 DM		
Escola para Vida	31.429,81 DM	34.030,32 DM	32.873,30 DM
Medikamente	734,00 DM	720,00 DM	720,00 DM
Stipendien	2.048,33 DM	1.800,00 DM	2.400,00 DM
Reisespenden		5.018,41 DM	1.280,00 DM
Südafrika	60,00 DM	30,00 DM	
Russland	2.300,00 DM	1.740,00 DM	1.380,00 DM
Burfelde	600,00 DM	600,00 DM	600,00 DM
Rundbrief	50,00 DM		
Tagungsbeiträge		3.775,00 DM	
Spenden o.Zw.	5.223,39 DM	6.760,00 DM	6.807,27 DM
Zinsen	1.253,40 DM	868,99 DM	721,03 DM
Fehlbuchung	80,00 DM		
Summe	54.851,93 DM	61.727,22 DM	54.389,10 DM
B. Ausgaben			
laufende Kosten	6.017,07 DM	4.940,31 DM	4.529,48 DM
Heizung	5.213,14 DM	1.399,60 DM	897,91 DM
Einrichtung	3.779,68 DM	411,93 DM	150,00 DM
Gebäude	14.899,01 DM	1.947,59 DM	46,05 DM
Escola para Vida	32.000,00 DM	34.500,00 DM	34.000,00 DM
Medikamente		2.073,00 DM	1.484,45 DM
Stipendien	1.800,00 DM	2.700,00 DM	4.050,00 DM
Reisekosten		3.350,00 DM	4.140,00 DM
Russland	15.000,00 DM	2.000,00 DM	2.000,00 DM
Südafrika	485,00 DM		
Bursfelde	1.000,00 DM	1.000,00 DM	1.000,00 DM
Rundbrief	1.892,36 DM	391,70 DM	143,00
Tagung		3.775,00 DM	88,67 DM
Geschäftsbedarf	471,64 DM	70,00 DM	457,60 DM
Kontogebühren	239,48 DM	217,05 DM	178,01 DM
Summe	82.797,38 DM	58.776,18 DM	53.165,17 DM
Differenz	-27.945,45 DM	2.951,04 DM	1.223,93 DM

Haushaltsplan 1999 Freundeskreis Amelith e.V.

Einnahmen		Ausgaben	
Übernachtungen	7.000 DM	laufende Kosten	5.000 DM
	7.000 DM	Heizung	1.500 DM
Daueraufträge Escola para Vida	18.000 DM		6.500 DM
Daueraufträge Medikamente	720 DM	Medikamente	2.000 DM
Stipendien	3.000 DM	Stipendien	5.400 DM
Daueraufträge Russland	1.140 DM	Russland	1.500 DM
		MUKA-Südafrika	400 DM
	22.860 DM		49.300 DM
Daueraufträge Bursfelde	840 DM	Bursfelde	1.000 DM
Rundbrief		Rundbrief	1.500 DM
Seminar	300 DM	Seminar	300 DM
	1.140 DM		
2.800 DM			
Daueraufträge ohne feste Zweckbestimmung	2.520 DM	Geschäftsbedarf	500 DM
Mitgliedsbeiträge (ohne Mitglieder mit Daueraufträgen)	1.920 DM		
Freie Spenden	3.000 DM		
Rücklagen	20.000 DM		
Linsen	660 DM		
	28.100 DM		500 DM
Summe	59.100 DM		59.100 DM